

Zwei politische Broschüren Pestalozzis aus der Revolutionszeit 1798

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **7 (1886)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

VII. Jahrg. No. 2. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“.

Juni 1886.

Inhalt: Zwei politische Broschüren Pestalozzi's aus der Revolutionszeit 1798. — Aus Briefen von Zeitgenossen über Pestalozzi. — Verdankung. — Lese Frucht.

Zwei politische Broschüren Pestalozzis aus der Revolutionszeit 1798.

Dass Pestalozzi 1798 eine Anzahl politischer Broschüren geschrieben, um dem neuen Zustand der Dinge Eingang zu verschaffen, war bis anhin schon bekannt. Ausser den von Pestalozzi herrührenden Aufsätzen in dem von ihm redigirten „Helvetischen Volksblatt“ hat die Seyffarthische Ausgabe sämtlicher Schriften Pestalozzis in Band X, pag. 211 ff., zum Wiederabdruck gebracht: 1. Ein Wort an die gesetzgebenden Räte Helvetiens. 2. Über den Zehenden. 3. Wach' auf, Volk! 4. An mein Vaterland! 5. An Helvetiens Volk!

Durch die Freundlichkeit des Herrn alt Staatsarchivar Dr. Strickler, der gegenwärtig das helvetische Archiv in Bern ordnet und zur Publikation vorbereitet — Band I der Akten gelangt in diesen Wochen zur Veröffentlichung — sind wir im Fall, zwei aus der ersten Revolutionszeit herrührende politische Broschüren Pestalozzis mitzuteilen, von denen die eine, der Zuruf, Pestalozzis erste Schrift aus dieser Zeit, sich auch im helvetischen Archiv nur handschriftlich vorfindet und trotz Beschluss des Direktoriums, sie in 4000 Exemplaren drucken zu lassen, wahrscheinlich nie das Archiv verlassen hat; die zweite „An Helvetiens Volk, Nr. 1“ der bereits gedruckten gleichnamigen Schrift vorangeht und in 8 Seiten klein Oktav in einem Druckexemplar mit der Bezeichnung „Aarau, gedruckt bei J. S. Gruner, Nationalbuchdrucker“ sich vorfand.

I.

Zuruf an die Bewohner des vormals demokratischen Kantons.

Liebe, bidre teure Eidgenossen und Freunde! Ihr habt euch eine Weile von Menschen, die nicht euer und eurer Kinder zeitliches und ewiges Wohl, sonder(n) die Erhaltung ihres Hochmuths, ihrer Einkünften und ihres sinnlichen müssiggängerischen Lebens suchen, in der Irre herum und zum Theil auf die Schlachtbank führen lassen. — Wer möchte nicht Blut weinen, dass euere Unschuld und Frommkeit auf eine vor Gott und Menschen so unverantwortliche Weise missbraucht und der neue Kampf für die Wiederherstellung der alten schweizerischen Freiheit und Vereinigung mit euerm Blut befleckt worden ist. — Freunde! selber die Franken, die euere Trennung von uns zum Krieg mit euch zwang, achten euch hoch und zogen nicht gern gegen Männer, die sich vorstellten, für Gott, Vaterland und Freiheit zu kämpfen, wenn sie gleich durch ihren Widerspruch gegen die helvetische Vereinigung allem dem entgegenhandelten, was zur Erhaltung des Vaterlandes, seiner Freiheit und selber seiner Religion jetzo wesentlich nothwendig ist. Sie sagten selber: Schade, schade für ein Volk,

das so gut und treu und bieder ist und sich doch also (ver)führen lässt; sie selber riefen: Friede, Friede mit einem Volk, dass nur irrt. — Also schätzten euch Freunde und Feinde selber im Irrthum. Ihr seid von demselben zurückgekommen. Es ware für euch und uns hohe Zeit; die Uebel, die ein dauernder Zwiespalt bei uns hätte hervorbringen müssen, sind unabsehlich, und denket nicht, dass sie um desswillen kleiner gewesen wären, weil einiche unter euch es gut meinten und nichts Böses im Sinne hatten. — Auch in der Vendee waren fromme Leute, treue redliche Landeseinwohner; auch diese glaubten für Gott, Vaterland und ihr Recht zu sterben, indem sie eine Trennung im Reich erhielten, welche die gänzliche Auflösung des französischen Staats und seine ewige Auslöschung aus dem Kreis der europäischen Mächte(n) zur unausweichlichen Folge gehabt hätte, wenn nicht Gottes weise und gnädige Vorsehung der Sache der Freiheit und Gerechtigkeit gegen die Gewaltsvereinigung der halben Welt beigestanden wäre. — Freunde und Brüder! Auch wir müssten unausweichlich eine gänzliche Auflösung unsers bürgerlichen Daseins und eine gänzliche Auslöschung unsers Vaterlandes aus der Zahl der unabhängigen europäischen Staaten gefahren (riskiren), wenn ein dauernder Zwiespalt in unserer Mitten die allgemeine Vereinigung des Vaterlandes in ein einziges, untheilbares Ganzes unmöglich gemacht oder auch nur lange verspätet hätte. — Treue bidere Eidsgenossen! so wie jetzo hat das liebe Vaterland sint seinem ersten Bundesschwur noch nie so nothwendig gehabt, ein Herz und eine Seele zu sein. Wir sind durch einen Zusammenfluss der wichtigsten Umstände(n) gezwungen, nun einmal nicht länger zu säumen den vielfachen Ursachen unsers innern Verderbens endlich ein Ende zu machen, und uns samtllich in einen Staatskörper zu vereinigen, der durch Gleichheit der Rechte(n) uns alle an das allgemeine Intresse des Vaterlandes fest knüpfen und zu seinem Dienste vereinigen soll.

Freunde und Brüder! Man hat euch diesen Endzweck verschrien und die Verfassung, die eine Folge desselben ist, verdächtig gemacht; Priester, Edelleute und von ihnen bestochene oder verführte Menschen haben euch glauben gemacht, sie seie wider euere Rechte, wider euere Pflichten und wider die Religion euerer Väter; aber seid sicher, die Mönche und Edelleute, welche das Haus Österreich ehemals im Dienste hatte, haben die ersten Stifter unsers Bundes nicht weniger als meineide pflichtlose (!) Feinde Gottes und alles Rechts verschrien. Geht in euch selber und fraget euch selber, was eigentlich des Menschen Religion und Recht seie, und urtheilet dann selber, wie gröblich man euch irreführt und wider euch selbst handeln gemacht. — Viele unter euch sagen zwar noch jetzt: Wir waren ja frei, was bedorften wir weiter? — Aber Freunde, es mangelten euch bei euerer geglaubten Freiheit beinahe alle Einrichtungen, welche ein Staat zur Sicherheit und Bildung seiner Glieder bedarf, und könnet ihr es euch verbergen, dass die Zusammenkönfte euerer beinahe ungeschulten und von Staatswegen unbesorgten Einwohner, die ihr Landsgemeinden hiesset, das nicht zu leisten im Stande waren, was sie leisten sollten, und dass sie in

einem Zeitalter, wo Schlaueit, Verfänglichkeit und Lust nach bösem Gewalt so allgemein sind, nicht mehr als gute und sichere gesetzgeberische und rechtsprechende Versammlungen angesehen werden können. — Die Unschuld und Einfalt des frommen Beieinanderlebens der ersten Stifter unserer Freiheit hat schon längst ein Ende genommen; ihre edle patriarchalische Verfassung ist in Tand und Betrug ausgeartet. Erinneret euch, liebe kleine Stände, was ihr wirklich waret. Ein paar Herren unter euch wechselten mit Herren aus den grössern Cantonen Briefe und machten die Führung(en) der Landessachen, das Schicksal der Unterthanen, die Verhältnisse der Schweiz mit fremden Mächten unter sich aus; und dann wurdet ihr beschwätzt, zu bekräftigen was ihr nicht verstanden (hattet); doch merktet ihr es mehrere Mal, aber freilich nur hintenach und zu spät, dass ihr in der Hand einer immer weiter greifenden Aristokratie das verachtete Mittel zur Unterdrückung des eidgenössischen Volks und seines Rechts waret und sein musstet. — Das solltet ihr freilich nicht; die Männer im Grütli haben den Bund ihrer Länder gewiss nicht dafür beschworen, und der fromme Bruder Klaus hat die Städte und Länder gewiss nicht dafür vereinigt und gewiss nichts weniger geahnet, als dass sein Stanzerverkommniss im Schweizerland missbraucht werden könnte, wie es missbraucht worden ist. — Liebe biedere Eidsgenossen, wenn er jetzo aus dem Himmel herab in unsere Mitte kommen könnte, wie er damals aus seiner Clause in die Versammlung unserer Väter kame, er würde das Unrecht Helvetiens und den Missbrauch seines Verkommnis laut rügen, aber dann auch uns zur treuesten innigsten Vereinigung vermahnen. Nehmet jetzo, würde er sagen, wie ehemals Freiburg und Solothurn, das ganze Volk des Landes in euren Bund, und Gottes Segen wird bei euch sein, wie er bei euern Vätern war. Ich höre ihn uns wieder zurufen: Seid nur einig, alles übrige wird sich schon geben. Ich höre ihn uns zurufen: Die Religion ist Gottes Sache, aber die Menschen missbrauchen sie wie den Vaterlandssegen, den Armen zu drücken und dem Recht entgegen zu handeln. Ich sehe ihn mit aufgehobenen Händen das Unglück bejammern, mit welchem ruchlose Priester euch dahin gebracht haben, nicht für die Sache des Vaterlands, sondern euch für ihren Uebermuth aufzuopfern. — Liebe treue Eidsgenossen, könnte der sel. Mann, wenn er vor euch stehen würde, anderst reden, könnte er Einsidlen ein Recht geben, die grosse Nation also zu beleidigen, wie es sie beleidigt hat? Könnte er sagen, die Priester, welche euch vorgegeben, eure Leiber vor den Kuglen der Franken sicher zu stellen und euere Feinde mit geweihten Fahnen blind machen zu können, haben Recht? — Nein, Brüder! Diese Leute suchten nicht Gottes Sache, nicht euer Wohl, sondern ihren eigenen Nutzen; mit ihnen vereinigten sich weltliche Aufwiegler, denen es weh that, dass sie nicht mehr als Vögte und Zwingherrn das Rechtaussaugerleben fort (zu) setzen und viele andere Vortheile erhalten könnten, deren sie nun einmal gewohnt waren. Alle diese Leute mussten nothwendig Himmel und Erde aufbieten, um euch für die Erhaltung der Ordnung, in der sie, wenigstens sie, wohl sassen, Gut und Blut aufopfern zu machen.

Wir wollen mit dem gar nicht sagen, dass unsere alte(n) Einrichtungen nicht selber noch in ihrem Verderben (noch) gar viel Gutes haben. Wir rufen euch im Gegentheil in unsern Kreis, um vereinigt mit uns alles zu thun, dieses Gute in unserer Mitte zu erhalten und es selber durch unsere neue Verfassung wieder zu beleben und zu erneuern. — Wir verhehlen uns auch ebenso wenig, dass bei der Umänderung der Dinge(n), die jetzt unausweichlich ist, einzelne Menschen und Örter hie und da etwas verlieren werden, das ihnen wehe thut. Wir wissen auch wohl, liebe Bergbewohner, dass diese neue Ordnung besonders euerem kommlichen (bequemen), gemächlichem Leben, eurer Neigung zur Ruhe und eurer vorzüglichen Anhänglichkeit an die Gewohnheiten eurer Väter in vielen Stücken entgegen sein muss. Aber, liebe Bergbewohner, auch wir in unsern Städten und Thälern verlieren einzeln bei dieser neuen Ordnung der Dinge gar viel; ganze Stände verlieren ihren Rang, ganze Städte ihre Privilegien; Herrschaften und Gegenden ihre Rechte(n); das Vaterland soll dabei gewinnen, mehr können wir nicht fordern, und auch ihr könnt nicht bleiben wie ihr seid; so wie ihr lebet und seid, kann kein Staat bestehen. Wir am Fuss eurer Berge(n) müssten euch ewig Zaun und Hag sein, und das ohne dass ihr etwas vor (für) uns thun würdet; wir müssten uns und unsere Kinder anstrengen damit ihr der Ruhe pflegen; wir müssten uns aufladen lassen, was ihr mit uns geniesset, aber nicht mit uns tragen wolltet, und das nicht, damit ihr glücklicher und das Vaterland gesegneter werde, sonder(n) damit ihr eure alte(n) Nationalfehler, die euch selbst und dem Vaterland gleich schädlich sind in alle Ewigkeit erhalten könn(t)et. — Nein, Freunde, wir wollen diese Fehler gegenseitig ablegen. Ihre Quelle bestehet in der dreizehnfachen Vertheilung unser selbst; ein jeder suchte in dieser Vertheilung sich nur für sich selbst gut einzurichten; er hatte also in so weit ein besonderes Interesse für sich und gegen alle andere(n) und fand in seiner ganzen Staatskraft allenthalben Mittel dieses Selbstinteresse gegen alle andere(n) geltend zu machen. — Freunde und Brüder, das soll nicht mehr also sein, wir sollen und wollen uns nicht mehr als mit Ehr und Eiden verpflichtete Selbsthüter unserer Trennung und alles Uebel(s), welches dieses kleinliche System unserer Selbstsucht erzeugt hat, ansehen. — Söhne der Tellen und der Winkelrieden! Wir sollen und wollen uns wieder zu dem Geist des ersten Bundesschwures, der uns alle zu innig vereinten Brüdern machen sollte, erheben. — Wir sollen dem Irrthum des Stanzer Verkommnisses und dem Staatsbetrug, mit dem Bruder Klausens heiliges Gedächtnis befleckt worden ist, ein Ende machen. — Freunde und Brüder! Indeme wir die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche die Städte mit ihrem ewigen Unterthanen machen und Unterthanen wollen der Einigkeit und Freiheit Helvetiens in den Weg gelegt haben, sollen und wollen wir uns wieder zum Geist der ersten Stifter unsers Bundes der nichts sucht als frei zu sein und treue Brüder frei zu machen, erheben. — Söhne der Tellen und der Winkelrieden! Kein Opfer sei uns zu diesem Endzweck zu gross. Brüder, Brüder! Mit diesem Geist sehen wir Hel-

vetien noch einmal blühen und als eine einzige, untheilbare Republik die Achtung Europas wieder finden, die es in seiner Zertheilung sich nicht mehr hätte erhalten können. — Freunde, Brüder! Der Geist, der die neue Ordnung der Dinge herbeirief, sucht und liebt das Gute, und die neue Verfassung hat zum Zweck, allem Guten im Lande aufzuhelfen; sie hat zum Zweck die Gottesfurcht zu schützen, die Schulen zu verbessern, den Kunstfleiss zu begünstigen, Gewinn und Gewerbe zu erweitern, Recht und Gerechtigkeit zu sichern, das Hausglück zu erhöhen und die Kräfte der Menschen zum Dienst ihrer selbst, ihrer Kinder und ihres Vaterlandes mehr zu entwickeln und anzustrengen. — Brüder! möge es uns Mühe kosten, möge es uns Ueberwindung kosten; Brüder, Brüder! es wird gehen. Schliesset euch zu diesen Gott und Menschen gefälligen Endzwecken mit treuem reinem Schweizerherzen an uns; helfet uns mit Rath und That das Vaterland besorgen und lasst uns, Brüder, den Bund unserer Väter mit Gott und mit Demuth, aber auch mit Vertrauen und Standhaftigkeit erneuern.

II.

An Helvetiens Volk! Nr. 1.

Man muss mit dir reden, Volk! Du bist ausser deine im Ganzen dir liebe alte Ordnung geworfen und weisst nicht, ob man dich über Stauden und Stöck, durch Sumpf und Dickicht ins Verderben führen oder mit frommem Herzen und durch vernünftige Mittel zu einem bessern Zustand erheben will. — Man murmelt dir zwar von beidem in die Ohren; aber *einfältig, offenherzig* und dir *verständlich* redt über das was man jetzt in deinem Namen und, wie man sagt, um deinetwillen, aber sicher immer auf deine Rechnung thut, Niemand mit dir. — Indessen mache(n) dir die Umstände dein Herz gross; du siehest fremde Gewalt im Schoosse deines Vaterlands, das seit Jahrhunderten innert seinen Grenzen unabhängiger und uneingeschränkter Selbstherr war, und weisst nicht ob dieser fremde Gewalt dein Unglück oder dein Heil ist. Du denkst, deine Kinder werden das stille, ruhige, fromme Leben, — sie werden die fleisigen, genügsamen, ehrenvesten Sitten verlieren, die das Glück unserer Väter waren. Gutes liebes Volk! Du denkst das Vaterland sey *verloren, es sey nicht mehr frey*. — Lohne dir Gott deine Treue und Schande treffe den Mann, der dein Herz misskennt und dich leiten will ohne dieses Herz *zu lieben* und *zu loben* und ohne *darauf zu bauen*. — Schande treffe den Mann, der ein solches Herz nicht zum Heil des Vaterlandes brauchen will und brauchen kann. — Vaterland! ein jeder rühmt jetzt seine Weise, ein jeder zanggt (!) mit seinen Widersächer (!), ein jeder will gross seyn — aber Niemand lehrt das Volk, was sein Heil ist. — Weine Vaterland, das beste Volk, das die Erde trägt, wird nur von seinen Feinden, es wird nur mit Lügen, wird nur obenhin berichtet: Es kann sein gutes Herz nicht walten lassen, weil man seinem Verstand nicht nachhilft. — Und doch müssen wir alles was wir wollen durch ihns (!) machen; aber Niemand sagt ihm, was wir wollen. — Einige gehen stolz einher und sagen:

es wird schon alles gut kommen; andere hängen den Kopf und sagen: es ist keine Rettung fürs unglückliche Vaterland. — Sie haben beyde Unrecht; aber mehr als diese haben diejenigen Unrecht, die aus Groll und Bitterkeit noch wünschen, dass es ihren Feinden übel gehe; diese bringen das Unglück, das sie ihren Feinden wünschen, über das Vaterland. Und von solchen Menschen wird das Volk des Landes umhergetrieben; sein Zustand ist wie der Zustand einer Heerde, die ihren Hirten verloren. Ein vorübergehender sieht sie und sagt ihnen: es ist allenthalben Gras, gehe nur ein jedes wohin es selbst will. Denn (!) kommt eine alte Frau, schlägt die Hände ob dem Kopf zusammen und ruft: mein Gott! ihr Schaafe, ihr seyd alle bis auf das Letzte verloren, weil ihr auseinander gegangen; denn (!) kömmt zuletzt noch ein Feind der Heerde und hat seine Freude daran, die zerstreuten Schaafe mit den Hunden an gefährliche Örter und steile Klippen zu jagen, und sie von da herab todfallen zu sehen.

Gutes Volk! dass dich Niemand also verführen, dass dich Niemand also in dein Unglück jagen könne, dafür möchte ich mit dir reden. — Ich will nicht mit deinen Regenten reden; sie vermögen ohne dich nichts; du musst dir dein Heil selber bereiten. — Das Beste das sie dir geben können. (!) Eine gute Verfassung ist zwar von einer schlechten wie ein guter Acker von einem schlechten verschieden; aber du weisest (!) es wachset weder auf dem guten noch auf dem schlechten nichts um des Ackers selbst willen, sondern alles nur um der Arbeit und des Samens willen, die du darauf verwendest. — Volk! wenn du in der besten Verfassung *nichts* aus dir selber machst, so bist du darin *nichts*, und wenn du in der schlechtesten *viel* aus dir selber machst, so bist du darin *viel*, und deine Regenten können in jedem Fall nur in dem Grad, als du an dem Guten, das sie an dir thun wollen, *selber hangest*, dir dasselbe wirklich verschaffen. — Nur insoweit, Volk! können sie durch bessere Einrichtungen in Kirchen und Schulen, durch eine bessere Gerechtigkeitspflege, durch eine bessere Besteuerungsweise, kurz durch ein jedes gutes Regierungsmittel deinen Willen, der der Wille aller guten und redlichen Menschen seyn soll, erfüllen. — Ob sie das thun und wie sie darnach streben es zu thun, das möchte ich dir zun (!) Zeiten kunstlos, einfältig aber wahrhaft und treu, wie ein Bruder dem andern erzählen; ich möchte mich mit dir freuen, wenn dir etwas gutes begegnet, ich möchte mit dir trauren, wenn dir etwas böses begegnet. — Mein ganzer Stolz ist *dir aus dem Herzen zu reden*, das heist: in den schlichten Worten des gemeinen Lebens darzulegen, was du fühlst und denkst und weisst, und besser weisst als die, so eben dieses der Welt in ihrer Weisheit nur aufgeschraubt und vergrößert, oder auch chimisch (!) aufgelöst und verwässert vor Augen legen.

Volk des Landes! Ich weis was du weisst, ich weis was du willst und möchte dich darum am Faden deiner dir eigenen, in dir selbst lebendigen Erkenntnisse; ich möchte dich am Faden deiner mir bekannten Bedürfnisse und deines auf demselben (!) ruhenden innern allgemeinen Willens — *zu deinem Heil* — aber immer auf einmahl nur einen Schritt weiter führen. — Vorzüglich

liebes Volk! möchte ich dich fühlen, und lebendig fühlen machen, dass das Gute, zu dem man dich leiten will, *dein eigenes Gut ist*, dass es nur *darum* gut ist, weil es von dir selbst herkömmt und *durch dich selbst* erzielet werden muss. Ich möchte dir in deinen wichtigsten Angelegenheiten zeigen, wie du das Gute, das man dir geben will, in den Kopf fassen must, um es in dein Herz zu bringen, und wie du es in dein Herz fassen must, um es in den Kopf zu bringen; oft auch sogar, wie du es in die Hand nehmen must, um es in dem (!) Mund zu kriegen; und denn hinwieder, wie du Kopf und Herz und Hand brauchen must um das Böse, das dich allenthalben, wie der Fuchs der (!) Hünenstall umschleicht, von dir zu entfernen.

Volk! ich möchte dich jetzt wesentlich vor dem Unglück bewahren, irgend ein Uebel länger zu tragen als nothwendig, aber denn auch vor demjenigen, irgend ein Uebel 10 fach, 100 fach und 1000 fach schwerer zu machen, als es ohne deine Fehler nie werden konnte. — Ich möchte dich vor dem Unglück bewahren, von irgend jemanden betrogen, verführt und beeinträchtigt zu werden, aber dann auch vor demjenigen, irgend ein Uebel, dass (!) das Land drückt, jemanden, der nicht daran schuld ist, beyzumessen. — Gutes Volk! ich möchte dich dahin führen, um der gegenwärtigen Uebel willen, die vergangenen, die die gegenwärtigen herbeygeführt haben, nicht zu vergessen; ich möchte dich dahin führen um dieser Uebel willen den guten Sinn und Dank (!) nicht zu verlieren, durch den es dir allein möglich sein wird, diese Uebel selber zu deinem Besten zu wenden. — Gutes Volk! ich möchte in deiner Unschuld selber des Landes Heil suchen; ich möchte in dem biedern Sinn des gemeinen, armen, unpartheiischen Landeseinwohners die Sicherheit des Landes gegen Irrthum, Zwietracht, bösen Gewalt und gegen ein falsches, treuloses, böses Benehmen, von wem es immer herkommen möchte, suchen und darum den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit in dir selbst die lebendige Kraft geben, ohne die sie für dich und mich und für einen jeden, der weiss was Recht und Gut ist, wie der Glauben ohne die Liebe, nichts mehr ist als *ein tönendes Erz und eine klingende Schelle*. — Ich möchte den stillen arbeitsamen Mann im Lande, ich möchte den treuen Hausvater in seiner Wohnstube, ich möchte die fromme Mutter an ihrer Wiege in den Stand stellen, sich über die Dinge, die jetzt geschehen, nicht zu irren; ich möchte sie alle vor dem Unglück bewahren, dem Vaterland mitten in ihrer Unschuld aus Irrthum dennoch irgend einen Schaden zuzufügen; ich möchte dem Zungendröschler das Wort über das Vaterlands Heil aus dem Munde nehmen und es in den Mund derer legen, die vom Vaterlande nie nichts wollten und es doch immer geliebt haben und noch lieben. — Gutes Volk! ich möchte dich in den Stand stellen dem Wolf, der in Schafskleidern zu dir kommt, das Lämmerfell abzuziehen und ihn im Fall der Noth vor deinen Ohren selber wie ein Wolf heulen zu machen; aber dann möchte ich auch die Eselsköpfe aus deiner Mitte jagen, die hinter einer jeden Staude einen Bären sehen und dich, liebes Volk! also mit Gespenstern abhalten, deine Zeit und

deine Kraft für das zu verwenden, was nicht Gespenst sondern Wahrheit und Recht, und Noth und Pflicht ist. — Gutes Volk! ich will nicht mit dir reden, wenn mich nicht mein Herz dahin reisst; ich will schweigen, so lang ich nicht innig gerührt bin; aber dann in den Augenblicken meines wallenden Gefühls und deiner dringenden Bedürfnisse will ich nach meinen Kräften trachten, dich so urtheilen und so handeln zu machen, dass das lebende Geschlecht Helvetiens dir danken und deine frohe und glückliche Nachkommenschaft dich segnen; hauptsächlich dass dich deine diessfällige(n) Urtheile und Handlungen unter keinen Umständen gereuen können. *Pestalozzi.*

Verdankung.

Seit Anfang 1886 ist für das Pestalozzistübchen an Geschenken eingegangen und wird hiemit bestens verdankt:

- a) an *Geld*: von Hrn. Notar P. in R. Fr. 10.
- b) an *Bildern*: von Hrn. Seminardir. *Th. Wiget* in Chur, Photographie eines Bildes von Martin Planta.
- c) an *Manuscripten*: von Hrn. *Julius Laué* in Wildegg: Briefe und Rechnungsbelege Pestalozzis aus seinem Verkehr mit Laué, Delüze & Co. 1786—1797; Memorial Pestalozzis gegenüber den 1785 von Frankreich projektirten Prohibitivmassregeln.
- d) an *Büchern*: von Hrn. *Schweizer-Reber* in Frauenfeld: S. Hirzel, Angedenken meines Bruders; Nüscher, Denkmal auf H. R. Schinz; Balthasar, Lobrede auf Brgrm. Heidegger; Revolutions- und Friedensalmanach 1799—1804. S. Hirzel, Denkmal Is. Iselins; Hess, Tagsatzungspredigten; Lavater, Schweizerlieder, 4. Aufl.; Briefftasche aus den Alpen, 3. und 4. Lief. — Von Hrn. Dr. *A. Vogel*, Rektor der Bürgerschule in Potsdam: Vogel, systematische Darstellung der Pädagogik Pestalozzis¹⁾ — Von Hrn. *Schoch*, Fischenthal: Zschokke, gesammelte Werke, Bd. 30 und 32. — Von Hrn. Em. Motta, Milano: die Zeitschrift *L'Ape* Anno I, Nr. 9—15 mit Artikelserie „*Enrico Pestalozzi*“.
- e) *Varia*. Von Hrn. Oberst *K. Pestalozzi* in Zürich: Pestalozzis Brevet des St. Wladimirordens mit Beilagen; Taufzeddel Pestalozzis von seiner Taufpatin A. Dor. Pestalozzi, 12. Januar 1746. — Von Hrn. Staatsarchivar *Strickler* in Bern: Copie des Aufrufs Pestalozzis „an Helvetiens Volk Nr. 1“.

¹⁾ Wir werden in der nächsten Nummer eine Besprechung dieses Werkes bringen. Red.

Lesefrucht aus Pestalozzis Figuren zu meinem ABC Buch.

Früher oder später, aber immer gewiss wird sich die Natur an allem Thun der Menschen rächen, das wider sie selbst ist.